

Der jüngste Zweig der Buchwissenschaft

Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände

Einbandforschung nimmt im Tagesgeschäft eines Bibliothekars normalerweise keinen Raum ein. Ist doch der größte Teil der Bücher, mit denen er zu tun hat, mit modernen Einbänden versehen, die allein aus Gründen der Strapazierfähigkeit und Preiswürdigkeit gewählt wurden. Ästhetische Gesichtspunkte spielen im allgemeinen keine Rolle. Ein moderner Gebrauchseinband kann nicht Gegenstand buchwissenschaftlicher Forschung sein. Ein Bibliothekar, der Altbestände betreut, sieht sich jedoch früher oder später mit dem Problem konfrontiert, im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt oder einer Anfrage Aussagen über einen historischen Bucheinband zu machen. Damit hat er das Gebiet der Einbandforschung betreten.

Einbandforschung besteht darin, dem „intrinsic Wert“ eines Buches folgend aus seinem Einband möglichst viele Informationen zu entnehmen. Jeder Bucheinband ist ein Einzeldokument seiner Zeit, das urkundliche Aussagen machen kann. Durch Untersuchung verschiedener Kriterien – Material des Einbandes, identifizierbare und evtl. signierte Blindstempel, künstlerische Abhängigkeiten, Supralibros, aber auch handschriftliche Einträge, verwendete Makulatur – soll ermöglicht werden, seine Herstellung zeitlich und lokal einzuordnen. Unklare Besitzverhältnisse können dadurch geklärt, längst zerstreute Bibliotheken rekonstruiert, Buchbinderwerkstätten lokalisiert, Handelswege verfolgt werden.

Einbandforschung ist eine relativ junge Hilfswissenschaft, „der jüngste Zweig der Buchwissenschaft“ (Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller). Erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen vor allem bibliophile Sammler, dann auch Bibliothekare, ihr Interesse den Gesetzmäßigkeiten der Einbandherstellung zuzuwenden und auch die weniger prächtigen Bände zu untersuchen (denn kostbar ausgestattete Bücher wurden schon immer hochgeschätzt). Es wurde klar, daß ein Bucheinband nicht unbedingt „schön“ sein muß, um im Bestand einer Bibliothek eine wichtige Rolle zu spielen. Der größte Teil der Altbestände setzt sich aus recht schlichten Gebrauchseinbänden zusammen, die die Jahrhunderte überdauerten und insgesamt ein eindrucksvolles Zeugnis von solider handwerklicher Arbeit ablegen.

Die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts stellten einen Höhepunkt der Einbandforschung dar. Die grundlegenden, noch heute unentbehrlichen Werke zur Einbandbestimmung wurden verfaßt: Paul Schwenke legte sein Repertorium von gotischen Einzelstempeln an, Konrad Haebler stellte in zwei Bänden Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts zusammen. Auf Initiative Johan-

nes Hofmanns, des Direktors der Leipziger Stadtbibliothek, wurde eine Kommission ins Leben gerufen, die ein deutschlandweites Katalogisierungsprojekt für Einbände in Angriff nahm. Doch finanzielle Engpässe und dann der Zweite Weltkrieg ließen das Projekt sterben.

Es fehlte seitdem eine Anlaufstelle für diejenigen, die im Zusammenhang mit beruflichen Aufgaben oder aus privaten Gründen am Bucheinband interessiert sind. Um diese Lücke zu schließen, gründete sich 1996 in Leipzig der *Arbeitskreis für die Erfassung und Erschließung Historischer Bucheinbände (AEB)*. Der Begriff „historisch“ ist dabei weit gefaßt und betrifft auch die industrielle Buchproduktion bis zum Anfang unseres Jahrhunderts. Zur Mitarbeit im Arbeitskreis aufgerufen sind Bibliothekare, Archivare, Restauratoren, Buchbinder, Kunstwissenschaftler, Sammler und Bibliophile. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, ihr Fachwissen einzubringen und sich mit anderen Forschenden und Fachleuten auszutauschen. Diese Verbindungen herzustellen sieht der AEB als seine erste Aufgabe an.

Außer dem allgemeinen Anliegen, die Einbandforschung wieder neu zu beleben, hat sich der AEB folgende konkrete Ziele gesetzt:

- Erfassung der Bibliotheken mit historischen Einbandbeständen, der bestehenden Einbandsammlungen und der Nachlässe von Einbandforschern. Hier wurden durch eine Fragebogenaktion, an der sich 28 Bibliotheken beteiligten, bereits erste Ergebnisse erzielt, auf denen aufgebaut werden kann.
- Entwicklung eines EDV-Programms zur Einbandfassung. Das Programm läuft bereits an der Staatsbibliothek Berlin - Preußischer Kulturbesitz als Datenbank mit der Allegroversion 14.2.
- Erarbeitung einer einheitlichen Terminologie für die Einbandbeschreibung. Die Veröffentlichung einer praktikablen Liste mit Abbildungen und Verweisungen ist in greifbare Nähe gerückt.

Fernziel ist die Wiederaufnahme des schon von Johannes Hofmann initiierten Einbandcensus, etwa analog dem Census der mittelalterlichen Handschriften.

Jedes Jahr wird eine wissenschaftliche Tagung organisiert, stets im Zusammenwirken mit einer Bibliothek, die historische Buchbestände besitzt. Tagungsorte waren bisher Berlin, Michelstadt mit der Nikolaus-Matz-Bibliothek und die Dombibliothek Hildesheim. Dieses Jahr wird die nunmehr 4. Jahrestagung in Tübingen stattfinden, vom 30. September bis 2. Oktober. Die Vorträge sollen das ganze Spektrum der Einbandforschung umfassen, angefangen von den Koperten des Mittelalters über Platteneinbände der Renaissance, Prachteinbände des Historismus bis zu den Jugendstileinbänden industrieller

Angelika Pabel
(Universitätsbibliothek
Würzburg, Handschriftenabteilung)

Produktion. Bei den Jahrestagungen werden auch die Ergebnisse der fünf bestehenden Arbeitsgruppen aus ständigen und korrespondierenden Mitgliedern vorgelegt und diskutiert. Zwei Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit dem Einband des 15. bis 17. Jahrhunderts, eine mit dem des 20. Jahrhunderts; es gibt eine Gruppe Einbandtechnik und eine EDV-Gruppe. So soll jedem die Möglichkeit gegeben werden, auf seinem Spezialgebiet mitzuarbeiten.

Der AEB gibt in loser Folge, etwa zweimal jährlich, die Zeitschrift *Einband-Forschung* heraus. Alle Fachleute sind eingeladen, sich mit Beiträgen aus ihrem Forschungsgebiet zu beteiligen. Auch kleine Mitteilungen und Notizen werden nach redaktioneller Bearbeitung gern aufgenommen. Die Zeitschrift kann über die Geschäftsstelle des AEB bezogen werden, die institutionell in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz angesiedelt ist (Unter den Linden 8, 10102 Berlin). Mit deren umfangreicher und bedeutender Einbandsammlung und dem Einbandarchiv aus 70.000 Durchreibungen bieten sich dort sehr gute Voraussetzungen für die einbandkundliche Forschung.

Gerade für junge Kollegen kann die Arbeit mit historischen Einbänden neue reizvolle Aspekte bringen. Die Verbindung von Einbandkatalogisierung und EDV, die in Deutschland noch in der Anfangsphase steckt, bietet in Zukunft noch viele Entwicklungsmöglichkeiten. Diesen Bibliothekaren soll Hellmuth Helwig Mut machen, der in seiner Einführung in die Einbandkunde (Stuttgart 1970,

S. 161) schreibt: „Sollte man sich aber bei der ersten Zuweisung doch geirrt haben, so wird der Neuankömmling zum willkommenen Anstoß werden, den Irrtum zu revidieren und die Wissenschaft auch auf diesem Wege ein Stück weiterzuführen“.

Angelika Pabel
(Universitätsbibliothek Würzburg, Handschriftenabteilung)

Grundlegende Literatur zur Einbandforschung:

Goldschmidt, Ernst Philip: Gothic & Renaissance bookbindings. Vol. 1.2. London 1928.

Haebler, Konrad: Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts. Bd. 1.2. Leipzig 1928-1929.

Helwig, Hellmuth: Handbuch der Einbandkunde. Bd. 1-3. Hamburg 1953-1955.

Kyriss, Ernst: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. Bd. 1 und Tafelbd. 1-3. Stuttgart 1951-1958.

Loubier, Hans: Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Berlin, Leipzig 1904.

Loubier, Hans: Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1926.

Schmidt-Künsemüller, Friedrich-Adolf: Bibliographie zur Geschichte der Einbandkunst von den Anfängen bis 1985. Wiesbaden 1987.

Schunke, Ilse: Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen. Bd. 1.2. Berlin 1979-1996.

Zur Frage von Benutzungsordnungen

Einige Überlegungen und Empfehlungen

Sabine Müller-Wirth
(Staatliche Kunsthalle u.
Badisches Landesmuseum,
Bibliotheken,
Karlsruhe)

Um das Ergebnis der Überlegungen zu Benutzungsordnungen vorwegzunehmen: Es wird hier keine einheitliche Benutzungsordnung formuliert werden können, zu unterschiedlich sind die Trägerschaften von Bibliotheken und selbst innerhalb der rund 200 AKMB-Bibliotheken. So verwandt diese aufgrund ihrer vergleichbaren Bestände auch sein mögen, so verschieden ist das jeweilige Profil.

Es beginnt mit der Organisationsform der Bibliothek – hat sie einen öffentlich-rechtlichen Status (als Hochschulbibliothek, Behördenbibliothek, fungieren Stadt/Land als Träger) oder liegt ein privatrechtlicher Status vor (d.h. ist sie als GmbH oder Verein organisiert)? Entsprechend ist das Benutzungsverhältnis zwischen Bibliothek und Nutzer zu gestalten, im ersteren Fall

den Verwaltungsverfahrensgesetzen des Bundes oder denen der Länder unterliegend, im zweiten Fall dem BGB.

Vor die Aufgabe des Entwurfs einer Benutzungsordnung gestellt, wird man sich zunächst mit der Grundlagenliteratur zum Thema befassen. Die Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit¹ haben einen Umfang von 794 Seiten! Für die Erarbeitung einer Benutzungsordnung sind – zum Troste für alle in der Regel juristisch nicht ausgebildeten Bibliothekare – nur bestimmte Passagen für die Aneignung der Sachverhalte dieser Materie und deren Anwendung lektürenotwendig. Intensiver hingegen ist in diesem Zusammenhang der Band „Bibliotheksbenutzungsordnungen“² zu Rate zu ziehen. Hier werden für uns juristische Laien die Regelungsgegenstände formu-